

liche Mühe giebt, um sich in seiner ganzen Schönheit zu zeigen: da öffnen sich die verhältnißmäßig breiten Schwanzfedern und lassen sich von leichten Flügelschlägen begleiten; — sonstiger Federschmuck, wie Haube, Halsseitenfedern u. s. w. heben und senken sich, wobei der kleine Liebeswerber unter beständigem Kopfnicken und Körperschwenkungen ein unaufhörliches Zirpen ertönen läßt, gleichsam als könne er sich gar nicht genug ausdrücken.

Die größere, langschwänzige Art unserer Tafel bewohnt Bolivia und einen Theil von Argentinien den Cordilleren entlang und gehört sicher zu den schönsten aller Kolibriarten. Dort nennt man ihn Cometa, weil er, wie die Eingeborenen sagen, nur zeitweilig erscheint und wie die Kometen mit einem langen feurigen Schweife versehen ist.

Forts. folgt.

Der Königsvogel

(*Tyrannus carolinensis*, Temm.; Kingbird).

Von S. Mehrling.

Wir befinden uns im südlichen Florida, in einer Gegend, wo noch vor wenigen Jahren alles mit Kiefern- und Hartholzwald bestanden war. Jetzt ist die Gegend der Kultur erschlossen, und nach allen Richtungen hin entstehen Orangenhaine. Dazwischen sieht man die echt tropischen Formen der Banane, Ananas und Dattelpalme. Nichts aber fesselt uns so, wie die sehr häufig sich findenden größeren und kleineren Landseen, die sich durch klares reines Wasser und beträchtliche Tiefe auszeichnen. Sie haben weder einen Zufluß noch Abfluß, sondern werden durch unterirdische Quellen gespeist. Wir sind erstaunt, wie es möglich ist, daß der ärmliche Sandboden einen solchen üppigen Pflanzenwuchs hervorzubringen vermag. Zwischen den schlanken, langnadeligen Kiefern finden sich oft auch Lebensseichen, die durch ihr üppiges, grünes Laub Abwechslung in das sonst etwas einförmige Landschaftsbild bringen. Auf ihren Nesten haben sich schöne tropische Schmarogerpflanzen, Bromeliaceen (*Tillandsia recurvata*, Air Plants) heimisch gemacht. Auf den hie und da sich findenden, aber erst in den Hammockwäldern häufigen, prächtigen Magnolien wachsen Farnkräuter und Baumorchideen (*Epidendrum venosum* und *E. conopseum*), uns erinnernd, daß wir uns ganz in der Nähe der Tropen befinden. Der Boden ist oft, so weit man sehen kann, mit einer kleinen, nur wenige Fuß Höhe erreichenden Palme (*Chamaerops Adansonii*) bedeckt. Wo diese fehlen, haben sich mehrere weiß- und rothblühende Heidelbeersträucher und Farnkräuter angesiedelt. Eine kleine orangegelbe Blume fällt uns jetzt, Mitte April, besonders auf. Es ist *Polygala lutea*. Ziehen wir einige dieser Pflanzen aus dem Boden, so bemerken wir einen starken, von den Wurzeln ausströmenden Geruch, der ebenso

aromatisch ist, wie der der Wintergrünblätter. Auch niedrige schöne Lorbeersträucher (*Persea carolinensis*) und verschiedene andere Büsche, namentlich auch Erythrinaen trifft man allerwärts in den Kiefernwäldern. Wo der Boden etwas feuchter und durch Humus reicher ist, finden sich schöne Gruppen oft vierzig Fuß hoher Palmen (*Chamaerops Palmetto*), dann auch Magnolien, Gordouien, verschiedene Eichen und andere Bäume. Das Untergebüsch besteht aus reizenden röthlichen wohlriechenden Andromeden, Schneeglockensträuchern und Sägepalmen (*Sabal serrulata*). Einen ganz eigenartigen Eindruck machen aber die Gärten. Die wunderschönen Drangenbäume, auf denen sich duftende Blüthen und goldige Früchte zu gleicher Zeit finden, sind an sich schon eine Reise werth. Aber man sieht auch Mango-, Sapodilla-, Anonen- und Guavenbäume, echte Kinder der Tropen. Malaleuken, *Metrosideros*, Eugenien, verschiedene prächtige Palmen, Pfefferbäume, australische Acacien und Andere schmücken die Ziergärten. Die einen köstlichen Wohlgeruch verbreitenden Hafenkilien (*Crinum*) und die farbenprächtigen Rittersterne (*Hippeastrum*) erhöhen den Reiz dieser noch ganz neuen Anlagen um ein Bedeutendes. Daß die Hitze nicht unangenehm wird, dafür sorgt beständig eine entweder vom Ocean oder vom Golf herüberwehende frische, kräftige Brise. Leider gewahrte ich in den so schönen Drangegärten nur wenig Vögel. Ein kleines Täubchen, zahlreiche Spottvögel, Nonpareils und Königsvogel, das ist so ziemlich alles, was man sieht.

Der Königsvogel macht sich in den Drangengärten Floridas ebenso bemerklich, wie in den Obstgärten von Illinois, Wisconsin und Missouri, wie in Texas und Louisiana, aber nirgends sah ich ihn einen solchen Muth, eine solche Tapferkeit entfalten, als in der beschriebenen Gegend Floridas. Dort treten die weißköpfigen Adler sehr zahlreich auf und werden besonders den Hühnerhöfen gefährlich; doch wo sich der Königstyranne niedergelassen hat, wagt es kein gefiederter Räuber in die Nähe zu kommen. Er ist in der That, was seinen Muth und seine heldenmüthige Tapferkeit betrifft, ein König. Feigheit kennt er nicht. Auch dem größten Adler und Falken gegenüber ist er stets ein siegreicher Held. Wir werden uns von seiner Tapferkeit und von seinem Muth am besten überzeugen können, wenn wir das im Garten brütende Pärchen genauer beobachten. Dort in der Spitze eines Baumes sitzt das Männchen, fortwährend seine schrillen Laute ausstoßend. Die gesträubte Kopfhaube und das scharf umherblickende Auge lassen ihn uns sogleich als kampfbereiten, wachsamem Vogel erscheinen, während sein lebhaftes Auf- und Niederfliegen Zeugniß von seiner Munterkeit ablegt. Von seiner großen Fluggewandtheit können wir uns annähernd einen Begriff machen, wenn wir ihn von seiner Warte aus fliegende Insekten erbeuten sehen, was beiläufig gesagt, fast immer der Fall ist. Aber wir werden unseren Vogel bald von einer anderen Seite

kennen lernen. Dort in weiter Ferne, hoch oben im blauen Aether, nur erst als kleiner Punkt sichtbar, naht sich ein Adler. Langsam kommt er näher und näher. Unmuthig zieht er in der Luft seine Kreise und überfliehet als „König der Vögel“ seines Reiches Grenzen. Schon eher als wir, hat ihn das scharfe Auge unseres Wächters wahrgenommen, aber er verhält sich merkwürdig ruhig. Nur ein gedämpftes Gezwitsher läßt er hören. Sonst verräth Nichts seine Erregung. Kräftigen Fluges, das scharfe Auge nach unten gerichtet, naht der Räuber. Jetzt hält das Königsvogelpaar den Augenblick des Angriffs für gekommen. Wie ein Blitz stürzen sie sich, schrille scharfe Töne ausstoßend, auf den nichtsahnenden Feind. In überraschend kurzer Zeit haben sie ihn erreicht, sich über ihn geschwungen und stoßen nun fortwährend von oben auf ihn herab. Sie fliegen namentlich nach dem Kopfe, setzen sich aber auch gelegentlich auf den Rücken, denselben mit wichtigen Schnabelhieben bearbeitend. Der Räuber dreht den Kopf nach Rechts und Links, um den Schnabelhieben der kleinen Feinde auszuweichen, er schwingt sich einmal hoch in die Luft, dann schießt er wieder pfeilschnell herab, aber er kann sich der kleinen tapferen, stets über ihm sich haltenden Gesellen nicht erwehren. Er fliegt so schnell es seine Kräfte gestatten. Mit triumphirendem Geschrei treiben sie ihn oft meilenweit, oft bis ein anderes Pärchen sie in der Verfolgung ablöst. Mit weithin-schallendem trillernden Siegeschrei und stolzer, selbstbewußter Haltung, mit den Flügeln beständig zitternd, kehren die muthigen Vögel auf ihren alten Platz zurück. Ich habe sehr oft beobachtet, wie sie den rothschwänzigen Bussard, Falken, Habicht und Krähen in die Flucht trieben. Keiner dieser Räuber darf es wagen, ungestraft in das Wohngebiet des Königstyranen zu kommen. Nie entgeht ein solcher der Aufmerksamkeit des Wächters. Die großen Raubvögel lassen die Angriffe lautlos über sich ergehen. Dagegen schreit der feige Blauheher (Blue Jay), dieser arge Nestplünderer „Beter und Mordio“, wenn der Königsvogel auf ihn herabschießt. In seiner Angst und Feigheit weiß er nicht, wohin er sich wenden soll, bis er endlich ein schützendes Dickicht oder den Wald erreicht. Dann stellt der Held seine Verfolgung ein. Auch die Krähen, die so gern die Hühnerester plündern und großen Schaden unter den kleinen Hühnern anrichten, schreien vor Angst, wenn der Königstyran sie angreift. Er ist daher mit Recht als ein Wächter des Hühnerhofes bei den meisten Landleuten hochgeschätzt. Seine Kämpfe finden stets in der Luft statt. Selten greift er in dem Geäst der Bäume sitzende Räuber an. Nur dann geschieht dies, wenn sie seinem Neste zu nahe kommen. Er weiß die schädlichen von den harmlosen Raubvögeln genau zu unterscheiden. Nie wird er die im Süden so häufigen Nasgeier behelligen.

Man hat unserem tapferen Ritter Unverträglichkeit mit anderen kleinen Vögeln vorgeworfen und ihn deshalb Tyrannen genannt. Ich kann ihm jedoch

zu seiner Ehrenrettung ein gutes Zeugniß in dieser Hinsicht ausstellen. Nur mit einem Vogel lebt er manchmal auf etwas gespanntem Fuße. Das ist die ebenso tapfere, muthige, vor keinem fliegenden Feinde sich fürchtende Purpurschwalbe (martin), die ihn in Fluggewandtheit noch übertrifft. Unsere älteren Ornithologen schreiben, daß diese beiden Vögel sich oft befehdeten. Dies kommt nach meiner Erfahrung nur höchst selten vor. Ich habe im südwestlichen Missouri oft über ein Duzend Pärchen „Martins“ in einem Schwalbenhause gehabt, in dessen Nähe ein Pärchen Königsvogel brütete, und alle vertragen sich gut miteinander. Sie griffen sogar gemeinschaftlich alle sich nahenden fliegenden Räuber an, namentlich die raublustigen Krähen. Auch gegen die übrigen kleinen harmlosen Vögel ist er nicht streitsüchtig. Diese siedeln sich sogar mit besonderer Vorliebe in seiner Nähe an, da sie sich unter seinem Schutze dem Gefühle vollkommener Sicherheit hingeben können. Nicht weit von meiner Wohnung stehen mehrere große dichte Schwarzeichen. Auf einer derselben hat der Tyrann seine Warte und auch das Nest befindet sich so ziemlich in der Spitze. Fortwährend vernimmt man seine schrillen Rufe, und in freudiger Erregung steigt das wachhaltende Männchen immer und immer wieder in die Luft. In demselben Baume jedoch hat auch eine Wanderdrossel (Robin) ihr Nest, und keine sechs Fuß vom Neste des Königvogels befindet sich der künstliche Bau des Gartenoriols (Orchard Oriole). Ragen- und Braundrosseln, Indigosinken und blaue Kernbeißer brüten ganz in der Nähe in Gebüsch, und der Nistkasten eines Hüttenfängerpärchens befindet sich ebenfalls kaum zwanzig Schritt davon. Im nördlichen Illinois fand ich Baltimore-Oriols, Wanderdrosseln und Königsvogel, in Wisconsin diese nebst Gartensängern und Vireos auf einem Baume brütend. Diese Beispiele, die ich noch vermehren könnte, sind doch gewiß Beweise genug, daß unser Vogel verträglich ist. Der Name „Tyrann“ ist, sofern dieser Vogel in Betracht kommt, nicht zutreffend; dagegen paßt er auf viele Arten der namentlich in dem tropischen Amerika stark vertretenen Familie vortrefflich, denn sie sind oft tyrannisch gegen die kleinen Mitbewohner ihres Reviers und lassen sich sogar Uebergriffe zu Schulden kommen, von denen unser nützlicher Wächter weit entfernt ist.

Der Königsvogel trifft in Wisconsin und Nord-Illinois selten vor Mitte Mai ein. Im südwestlichen Missouri beobachtete ich seine Ankunft von Mitte bis Ende April, je nach der Witterung, im südöstlichen Texas Ende März oder Anfang April. Seine schrillen, trillernden Rufe ertönen bald nach seiner Ankunft von allen Seiten, so daß man seiner bald gewahr wird. Da er von fliegenden Insekten lebt, so erscheint er nicht eher, als bis der Frühling wirklich eingezogen ist. Sein Verbreitungsgebiet ist sehr groß. Von Süd-Florida und von Texas und Mexico bis hinauf zum Saskatschewan ist er Brutvogel. Vom atlantischen Ocean ver-

breitet er sich westlich bis zum Felsengebirge, kommt selbst noch am großen Salzsee, im Thale des Truckee und am Puget-Sund vor. Im Winter findet man ihn auf Cuba, in Guatemala, Honduras, Panama, selbst in Südamerika, in Peru und am oberen Amazonas.

Da der Königstyrann allerwärts ein gewöhnlicher Vogel ist und sich ohne Scheu in der unmittelbaren Nähe des Menschen ansiedelt, so ist er einer unserer bekanntesten und volksthümlichsten Vögel. Er ist ein echter Charaktervogel unserer Baumgärten. Ich fand ihn ebenso häufig im Norden als im Süden. Sein Lieblingsaufenthalt sind immer die Obst- und Baumgärten; doch siedelt er sich auch am Rande der Wälder und auf einzelnen Bäumen der Felder und Wiesen an. Im Innern des dichten Waldes trifft man ihn nicht. Auf den weiten baumlosen Prairien findet er sich regelmäßig ein, wenn die angepflanzten Obst- und Schattenbäume eine gewisse Größe erreicht haben. Mit dem Nestbau beginnen sie im Norden Ende Mai und Anfang Juni, im südlichen Texas einen vollen Monat früher. Der Bau steht gewöhnlich 8 bis 15 Fuß vom Boden, auf den wagerechten Nestern größerer Bäume. Im Norden baut er mit Vorliebe in Robinien, Eichen, Zuckerahorne, italienische Pappeln und Birnenbäume, weiter südlich bevorzugt er Honigloftbäume, Orangerangen, Tulpen- und Kastanienbäume. In Texas fand ich das Nest oft auf Magnolien, Lebenszeichen, Amber- und Mesquitbäumen. In Florida zieht er die dichten Drangenbäume allen andern vor, doch baut er hier gelegentlich auch in eine hohe Fächerpalme (*Sabal Palmetto*). Der Bau besteht je nach der Dertlichkeit aus verschiedenen Stoffen, ist aber immer recht fest und dauerhaft. Das Männchen trägt meist die Baustoffe herbei, während das Weibchen allein das Nest formt. Pflanzenstengel, Grashalme, oft untermischt mit Schafwolle, bilden die Außenseiten; innen ist es mit feinen Hälmchen, nicht selten auch mit Pferdehaaren und Federn ausgelegt. In Texas war es meist aus „spanischem Moos“ und *Gnaphalium* gebaut und innen mit feinem Halmen ausgekleidet. Es ist immer ein ziemlich großer Bau. In Süd-Florida, wo er schon Mitte April baut, steht es oft auf wagerechten Nestern von Magnolien oder Lebenszeichen, die dicht mit ananasartigen Schmarotzerpflanzen (*Tillandsia recurvata*), Baumorchideen und Farnkräutern bewachsen sind. Er baut nie versteckt, sondern immer mehr oder weniger frei, so daß das Nest dem Auge des kundigen Beobachters selten entgeht. Im Norden finden jährlich nur eine, im Süden dagegen oft zwei Bruten statt. Die Eier sind rahmweiß, nie sehr dicht mit ziemlich großen dunkelbraunen Flecken, die am dicken Ende am dichtesten stehen, gefleckt. Ihre Zahl beträgt vier bis fünf, die das Weibchen allein zeitigt.

Nach dreizehn- oder vierzehntägiger Bebrütung schlüpfen die Jungen aus. Während dieser Zeit ist das alte Männchen besonders wachsam und kampfesmuthig.

Nicht nur fliegende Räuber werden jetzt verfolgt, sondern auch Schlangen und kleine Vierfüßler werden wüthend angegriffen, sobald sie sich dem Neste nahen. Selbst die räuberische Kaze, die doch sonst so viele Bruten des Gartens vernichtet, wagt sich nicht so leicht an das Nest des Tyrannen. Das Männchen sitzt in der Regel auf einem hohen Zweige, unweit des Nestes. Die weiße Brust glänzt weithin und der sonst verborgene, feurig-orangerothe Scheitelfleck der gesträubten Kopfschuppe erglüht förmlich in der Sonne. — In den ersten Tagen werden die Jungen mit feinen fliegenden Insekten gefüttert. Später erhalten sie Raupen, Grashüpfer, Cicaden, Käfer und andere Kerbthiere. Es ist erstaunlich, welche Menge schädlicher Insekten die Alten zur Nahrung der Jungen herbeizuschaffen haben. Da diese Vögel vom Tage ihres Kommens bis zum Wegzuge fast ausschließlich von Insekten leben, so muß man sie zu unseren allernützlichsten Vögeln zählen. — Da der Königsvogel auch gelegentlich Bienen (vielleicht nur Drohnen) erbeutet, so hat man ihn mancherorts den Namen „Bienen-Martin“ (Bee-Martin) beigelegt. Doch kann ich, auf eigene Beobachtungen gestützt, den Bienenzüchtern versichern, daß nur wenige der bestachelten Thierchen die Kehle unseres Vogels passiren. Fast alle seine Nahrung erbeutet er fliegend, doch kommt er auch gelegentlich auf den Boden herab, um Erdwürmer aufzunehmen. — Seine Bewegungen auf der Erde und sein Gehen sind unbeholfen. Wenn er trinken, oder ein Bad nehmen will, so taucht er in der Weise der Schwalben herab auf den Wasserspiegel, erhebt sich aber sogleich wieder aus dem nassen Element. — Im Geäst der Bäume weiß er sich auch nicht geschickt zu benehmen. Als muthiger Held hat er es auch nicht nöthig, sich zu verstecken. Frei und offen zeigt er sich allerwärts. Drum sieht man ihn auch immer in den Spitzen der Bäume, auf Pfosten und besonders häufig auf Telegraphendrähten sitzen.

Gesellig im eigentlichen Sinne des Wortes ist der Königsvogel nicht. Er zieht allerdings in größeren und kleineren losen Gesellschaften dem Süden zu, aber keiner scheint sich viel um den andern zu bekümmern. Ende September sind alle aus den Nordstaaten verschwunden und Anfangs Oktober gewahrte ich auch im südwestlichen Missouri keinen mehr. Nach der Brutzeit, sobald die Jungen ihre Selbständigkeit erlangt haben, werden sie überhaupt so still, daß sie kaum noch auffallen. Es ist daher nicht ganz leicht, die Zeit ihres Wegzuges nach dem Süden genau anzugeben. Der Königsvogel eignet sich sehr gut für den Käfig, wird aber nur selten eingefangen. In den Vogelhandlungen findet man ihn sehr selten. Er gewöhnt sich bald ein, wird zahm und zutraulich, so daß er ohne Scheu die dargereichten Leckerbissen aus der Hand nimmt. Ich fütterte ihn mit einem Gemisch von Spottvogelfutter, gelben Rüben und getrockneten Ameisenpuppen. Seine Munterkeit, Ausdauer und eigenthümliche Zutraulichkeit machte ihn mir als Stubenvogel besonders werthvoll. Förmlich erpicht war er auf Insekten und wenn ich

mich mit einer Heuschrecke, einem Erd- oder Regenwurm dem Käfig näherte, kam er mit gesträubter Haube und vor Erregung sprühenden Augen an das Gitter geflogen, um den Leckerbissen aus der Hand zu nehmen. Mehlwürmer und kleine Raupen verschlang er sofort. Heuschrecken und Schmetterlinge zerstückelte er erst. Auch rohes und getrocknetes mageres Fleisch fraß er gern. Die unverdaulichen Ueberreste von Käfern, Heuschrecken und Schmetterlingen wurden in Gestalt von Gewöllen wieder ausgeworfen. Bei kaltem Wetter und des Nachts saß er still mit eingezogenem Kopfe auf den Sitzstangen; sobald aber eine angenehme Wärme sich fühlbar machte, zeigte er wieder seine alte Munterkeit. Man muß ihm einen großen Käfig anweisen, darf ihn auch nicht mit anderen kleineren Vögeln zusammen thun, weil er diese weniger durch seine Unverträglichkeit, als durch sein ausgelassenes Wesen und sein Hin- und Herfliegen ängstigt und quält.

Die Färbung der Oberseite ist beim Königstyrannen dunkel-bläulich aschgrau; die Seiten des Kopfes und die Krone bläulich schwarz. Ein versteckter Fleck auf der Krone ist feurig-orangenroth, vorn und hinten weiß gesäumt, die Unterseite ist reinweiß, mit matt aschbläulichem Anfluge quer über der Brust; Schwanz glänzend schwarz, weiß gerandet. Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt. Die Länge beträgt $8\frac{1}{2}$ Zoll.

Bedeutung der gemeinen Eberesche (*Sorbus aucuparia*) zum Zwecke des Vogelschutzes.

Von Johannes Andreas Link in Burgpreppach.

Die Anpflanzung der Eberesche, meist Vogelbeerbaum genannt, kann zu oben angegebenen Zweck nicht dringend genug anempfohlen werden, da in strengen und schneereichen Wintern, wie ja allbekannt, die rothen, weithinleuchtenden Früchte dieses Baumes eine große Menge von Vögeln aller Art anlocken, welche hier gedeckten Tisch finden. Mit vollem Rechte und treffend nennt deshalb der Volksmund diesen Baum Vogelbeerbaum und dessen Früchte Zemeräpfel. Sperberbaum heißt er auch, wahrscheinlich deshalb, weil der Sperber, dieser Strauchdieb und verwegene Räuber, durch die auf den Vogelbeerbäumen versammelten Vögel angelocket, sich öfters ungeladen einfindet, um einen oder den anderen der harmlos schmausenden Gäste zu kapern.

Die Beeren dieses Baumes bieten in den Tagen der dringenden Noth, auf längere oder kürzere Zeit einer großen Zahl der armen darbenden Vögel oft die einzige Nahrung.

So hatte ich, um ein Beispiel anzuführen, in dem schneereichen Winter 1877—1878 Gelegenheit, nachstehend verzeichnete Vogelarten, theils in größerer,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Der Königsvogel \(*Tyrannus carolinensis*, Temm.; Kingbird\). 211-217](#)